

Andrea Lienesch  
**Elfenalarm**

ANDREA LIENESCH

# ELFENALARM



Fabulus Verlag

© 2019 Fabulus Verlag, Fellbach  
www.fabulus-verlag.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Lektorat: Fabulus Verlag

Umschlaggestaltung: Fabulus Verlag in Zusammenarbeit mit  
r<sup>2</sup> | röger & röttenbacher, büro für gestaltung, Leonberg

Satz und Herstellung: r<sup>2</sup> | röger & röttenbacher, büro für gestaltung, Leonberg

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print: 978-3-944788-68-5  
ISBN E-Book: 978-3-944788-69-2

1	KINDERKRAM ... .. 7
2	ELFEN-INVASION ... .. 8
3	ICH BIN DER CHEF ... .. 13
4	UMZUG MIT AUFZUG ... .. 17
5	DAS ELFENBAUM-VERZEICHNIS ... .. 19
6	AUF ZUM BÜCHERGNOM ... .. 23
7	IM SENIORENHEIM ... .. 27
8	GRUSEL-GNOM ... .. 31
9	DIE GEHEIME BIBLIOTHEK ... .. 35
10	BABY-SCHWESTERN SIND KEINE GEHEIMAGENTEN ... .. 43
11	BÖSE ÜBERRASCHUNG ... .. 46
12	EIN RETTUNGSPLAN ... .. 51
13	BÜRGERMEISTERHEXE ... .. 55
14	GIBT'S NOCH EINEN AUSWEG? ... .. 60
15	MITTERNACHTSKONFERENZ ... .. 63
16	ELFEN UNTERWEGS ... .. 67
17	OPERATION GEISTERBAUM ... .. 73
18	RETTET GORMLI! ... .. 77
19	DURCH DEN TUNNEL ... .. 80
20	NIMM BLOSS NICHT DIE FALSCHER TÜR ... .. 84
21	DER GEIST DES WALDES ... .. 90
22	ALLES WIRD GUT ... .. 95
23	DAS BLEIBT UNTER UNS! ... .. 97

Ausgerechnet Elfen! Warum nicht Ninjas oder Aliens? Trolle wären auch noch in Ordnung gewesen, aber Elfen? Das muss man sich mal vorstellen: Ich erlebe ein richtiges Abenteuer, eins, wie man es sonst nur aus dem Fernsehen kennt, aber ich kann niemandem davon erzählen! Jedenfalls niemandem, den ich kenne. Nicht nur, weil ohnehin keiner diese Geschichte glauben würde, sondern vor allem, weil ein Abenteuer mit Elfen oberpeinlich klingt. Jedenfalls, wenn man schon fast zwölf ist, so wie ich. Bei Sofie wäre das vielleicht etwas anderes. Aber die Jungs in der Schule dürfen nie, und damit meine ich absolut niemals, erfahren, was letzten Sommer passiert ist. Wenn meine Freunde das Wort »Elfen« hören, denken sie sofort an winzig kleine Wesen mit durchsichtigen Flügeln und rosa Kleidchen. Elfen sind niedlich, fliegen herum und haben winzige silberne Zauberstäbe. Das denkt ihr doch auch, oder? Aber ich weiß es besser, und das habe ich meiner kleinen Schwester zu verdanken.

Im letzten Sommer, als wir in diese ganze Elfen-Sache hineingerieten, war Sofie erst fünf Jahre alt. Sie war noch ein richtiges Kindergarten-Baby, mit Puppenwagen, Plüsch-Ponys, Barbie-Schloss und was sonst noch alles dazugehört. Völlig klar, dass ich nicht vorhatte, meine Sommerferien in Pinkie-Sofies Märchenwelt zu verbringen. Ich hatte mir eine Menge wichtiger Dinge vorgenommen. Zum Beispiel musste ich

dringend alle Comic-Hefte lesen, die ich während des Schuljahres nicht geschafft hatte, mein Sternenerstörer-Modell war noch nicht fertig, und mit Ausschlafen hatte ich noch nicht einmal angefangen. Ich war also wirklich beschäftigt. Sofie leider nicht. Sie langweilte sich, weil der Kindergarten geschlossen war. Mama musste arbeiten, und Papa verkroch sich im Arbeitszimmer, um irgendwelche Bücher zu sortieren oder was Deutschlehrer eben so machen, wenn sie frei haben. Ich war meiner Schwester schutzlos ausgeliefert. Ich hätte also damit rechnen müssen, dass Sofie meine Ferienpläne durchkreuzen würde. Doch was dann geschah, übertraf alle Befürchtungen.

## 2

### ELFEN-INVASION

»Kannst du mal rüberkommen? Du musst mir kurz helfen.« Sofie stand in der Tür und zwirbelte ihren Zopf zwischen den Fingern. Na toll. Es war noch nicht einmal 10 Uhr, und meine Schwester ging mir schon auf die Nerven. »Papa hat gesagt, du sollst dich anziehen«, murmelte ich und versuchte, hinter meinem Comic-Heft unsichtbar zu werden. »Ich habe mich angezogen!«, maulte Sofie und deutete auf den rosafarbenen Tüllrock, den sie über dem Schlafanzug trug. »Du musst jetzt mal mitkommen, Till. Es ist wichtig, ehrlich!«

Ihre Stimme zitterte ganz leicht und sie zog die Unterlippe hoch. Ich wusste, was das bedeutete: akute Heulgefahr! Das konnte ich nicht riskieren. Wenn Sofie anfing zu wei-

nen, würde Papa mir wieder die Schuld geben. Dann würde er mich dazu verdonnern, mit ihr auf den Spielplatz zu gehen, als Wiedergutmachung. Wer weiß, vielleicht fiel ihm auch noch etwas Schrecklicheres ein. Ich seufzte und legte das Heft zur Seite.

»Wenn es so wichtig ist«, begann ich vorsichtig, »dann frag doch lieber Papa. Was immer es ist, ein Erwachsener kann dir sicher besser helfen als ich.« Sofie stemmte die Hände in die Hüften und schüttelte energisch den Kopf. »Nein«, sagte sie, »absolut unmöglich.« »Das heißt unmöglich«, verbesserte ich meine Schwester. »Was ist denn los, hast du etwas angestellt?«

Sofie dachte kurz nach. »Vielleicht«, antwortete sie schließlich. »Jedenfalls wollen die Elfen nicht mehr unter meinem Bett bleiben, und jetzt weiß ich nicht, wohin mit ihnen. Papa darf sie auf keinen Fall sehen, sonst regt er sich wieder so auf.«

Alles klar. Anscheinend hatte Prinzessin Sofie mal wieder ihre Plastikelfen-Sammlung im Kinderzimmer verteilt, und ich musste ihr jetzt beim Aufräumen helfen, bevor Papa einen Wutanfall bekam. »Wir stopfen einfach alle Elfen in die große Schublade«, schlug ich vor und rollte mich vom Bett. »Kannste versuchen«, meinte Sofie, »aber ich glaube nicht, dass ihnen das gefällt.« »Ja«, grinste ich, »und dann werden sie wütend und verzaubern mich in einen Frosch.« Meine Schwester schüttelte den Kopf. »Elfen können Menschen nicht in Frösche verwandeln«, sagte sie, und es klang, als hielte sie mich für dumm. Dann öffnete sie die Tür zu ihrem Zimmer. »Aber möglicherweise werden sie ziemlich wütend.«

»Es heißt möglicherweise«, begann ich, blieb dann jedoch wie angewurzelt stehen. Eine ganze Zeit lang sagte ich überhaupt nichts mehr.

Auf Sofies Bett saßen etwa 30, vielleicht auch 50 kleine hutzelige Männchen und blickten mich erwartungsvoll an. Sie waren nicht ganz so groß wie Barbie-Puppen, hatten wuschelige Haare, zwischen denen runde Segelohren hervorschauten, lange, dünne Beine und riesige Füße. »Naja«, meinte eins der Männchen, dessen Gesicht runzelig war wie eine Rosine, »besonders hilfreich sieht er ja nicht aus, dein großer Bruder.« »Einen besseren Bruder habe ich leider nicht«, entschuldigte sich Sofie. Sie schloss die Tür und setzte sich zu den Männchen auf das Bett. Ich stand weiter nur da und glotzte. Wenn ich jetzt darüber nachdenke, habe ich wohl einen ziemlich dämlichen Eindruck gemacht.

»Und was wird er jetzt unternehmen?«, fragte das Runzelmännchen. Es trug als einziger einen winzigen spitzen Hut auf dem zotteligen Kopf. Vermutlich war der Typ so eine Art Anführer. »Er hat vorgeschlagen, euch in die Schublade zu stopfen«, erläuterte Sofie mit wichtiger Miene. Ein empörtes Gemurmel erhob sich. Einige Männchen tippten sich mit dem Finger an die Stirn. »Siehst du«, sagte meine Schwester zu mir, »ich habe doch gleich gesagt, dass das keine gute Idee ist.« »Was um alles in der Welt ist das?«, stammelte ich. »Wer«, verbesserte mich der Runzel-Kopf, »es muss heißen wer ist das, nicht was ist das.«

Sofie kicherte. »Darf ich vorstellen: die Elfen!«

»Der korrekte Name unserer Sippe lautet ›Die Elfen vom großen Baum an der lauten Straße‹«, fügte der Elfen-Chef stolz hinzu. »Fürs Erste reicht Elfen aber völlig aus. In Anbetracht der Umstände werden wir uns ohnehin einen neuen Namen geben müssen.« Ein leises Schluchzen war zu hören. »Reiß dich zusammen, Imelda«, zischte jemand. »Jetzt wird alles gut. Der große Bruder bringt das in Ordnung.«

Was sollte ich in Ordnung bringen? Meine Schwester hatte offensichtlich eine Elfen-Invasion in ihrem Zimmer, und ich sollte das in Ordnung bringen? Weshalb sollte ausgerechnet ich mich darum kümmern? Und wieso waren die überhaupt hier? »Kann mir jetzt endlich mal jemand erklären, was hier los ist?«, rief ich. Die Elfen zuckten zusammen. »Ich finde es unpassend, dass er jetzt so laut wird«, meinte einer. »Ruhe!«, befahl der Oberelf. Dann erzählten er und Sofie mir endlich, was passiert war.

Die Elfensippe hatte mehr als 300 Jahre in der alten Eiche vor unserem Haus gewohnt. Es hatte sich bei der Eiche um einen magischen Elfenbaum gehandelt, in dessen Schutz die Elfen unsichtbar gewesen waren und von den Menschen unbemerkt leben konnten. Leider hatte die Stadtverwaltung beschlossen, alle alten Bäume in unserer Straße fällen zu lassen, um Raum für neue Parkplätze zu schaffen. Die Elfen hatten von diesen Plänen natürlich nichts mitbekommen. Als eines Morgens die Arbeiter mit den Motorsägen anrückten, flüchtete die ganze Sippe in Panik durch das offene Fenster in Sofies Kinderzimmer. Seit drei Wochen lebten die Elfen jetzt versteckt unter dem Bett meiner kleinen Schwester. »Sie können nicht hier bleiben«, schloss Sofie, »was, wenn jemand sie entdeckt?«

Ich zuckte mit den Schultern. »Warum sucht ihr euch nicht einfach einen neuen Baum?« Mit offenem Mund starrte der Oberelf mich an. Ein bisschen erinnerte er mich dabei an einen dieser altmodischen Nussknacker. Ich versuchte mir vorzustellen, wie er wohl mit einer Walnuss zwischen den Zähnen aussähe, aber da fing die Runzelnase auch schon an zu keifen: »Ach so, na klar, wir suchen uns einfach einen neuen Baum!« Sein Gesicht wurde ganz rot, und er sah nicht mehr aus wie ein Nussknacker, sondern eher wie etwas, das gleich explodieren würde. Eine mit Sprengstoff gefüllte Schrum-pel-Tomate. »Warum sind wir nicht von alleine darauf gekommen! Wie gut, dass der große Bruder jetzt da ist, er ist ja so schlau!«

Der Elf stemmte die Hände in die Hüften und starrte mich an. Ich wartete auf die kleinen Dampfwölkchen, die sicher gleich aus seinen Ohren kommen würden. »Wir suchen uns keinen neuen Baum, Herr Oberschlaumeier, weil das nicht so einfach ist. Glaubst du etwa, es gibt magische Elfenbäume an jeder Ecke? Sollen wir jetzt suchend durch die ganze Stadt laufen, von Baum zu Baum, sichtbar für jeden? Wir würden uns wohl kaum unter Sofies Bett verstecken, wenn das so einfach wäre! Du musst uns einen passenden Baum suchen, und zwar auf der Stelle!«

Was bildete sich dieser Wicht überhaupt ein? Er hatte mit seiner zotteligen Sippe Sofies Kinderzimmer besetzt und führte sich auf wie der Kaiser von China. Wieso sollte ausgerechnet ich ihm jetzt aus der Klemme helfen? Bis vor zehn Minuten hatte ich nicht einmal geglaubt, dass es Elfen überhaupt gibt, und jetzt erteilten sie mir schon Befehle! Es waren Sommer-

ferien, verdammt noch mal, und ich hatte wirklich Besseres zu tun! Genau das wollte ich diesem eingebildeten Zwerg sagen. Eigentlich.

Sofie schaute mich mit ihren großen Augen an, sogar eine Träne ließ sie über eine Wange kullern. Dann legte sie den Kopf ein wenig schief, griff nach meiner Hand und flüsterte: »Bitte Till, sie sind doch meine Freunde!« Das war nicht fair. Nicht einmal Darth Vader könnte Sofie etwas abschlagen, wenn sie diese Nummer abzieht. Ich hatte keine Wahl, das müsst ihr mir glauben. Ich meine, wer rettet schon freiwillig Elfen? Noch dazu in den Sommerferien? Klarer Fall von Gehirn-wäsche, oder?

### 3

### ICH BIN DER CHEF

Die Elfenbande hielt den Atem an und schaute erwartungsvoll zu mir hoch. Sogar der Chef-Hutzelmann war still. Ich dachte nach. Wenn man es genau betrachtete, dann war es logisch, dass die Elfen mich als ihren Retter ausgesucht hatten. Sicher, Sofie konnte ihnen die Haare flechten und sie in ihrer Barbie-Kutsche umherfahren. Wenn man aber in diesem Haus jemanden suchte, der in heiklen Situationen einen kühlen Kopf bewahrte, dann war ich der richtige Mann. Zur Durchführung einer Geheim-Mission, und darum handelte es sich hier offensichtlich, war meine Schwester völlig ungeeignet.

»Alles klar, Leute. Ihr hört mir jetzt gut zu«, begann ich. »Zuerst müssen wir euch hier raus schaffen. Das Kinderzimmer ist nicht sicher, hier können jederzeit unangemeldet Eltern auftauchen, verstanden?« »Verstanden!«, antworteten die Elfen im Chor. »Als Übergangsquartier schlage ich den Dachboden vor. Unsere Eltern gehen so gut wie nie da hoch. Bis wir einen geeigneten Baum gefunden haben, seid ihr dort in Sicherheit.«

»Ihr habt den Bruder gehört«, rief der Oberelf, »packt eure Sachen, wir ziehen um!« Wie Ameisen wuselten die Elfen umher, sprangen vom Bett, huschten in Ecken, krabbelten unter Schränke und hinter Vorhänge. In Windeseile kramten die kleinen Kerlchen eine riesige Menge winziger Taschen, Koffer, Kisten, Möbel, Kochtöpfe, Bollerwagen und Gartengeräte sowie einen unübersichtlichen Haufen Plunder hervor, den sie dringend für was auch immer brauchten und der unter gar keinen Umständen zurückgelassen werden konnte. Die Elfensippe sah aus wie ein Flohmarkt auf Beinen. »Ihr müsst leise sein«, schärfte ich den Winzlingen ein, »Papa darf euch auf keinen Fall hören!« »Zu Befehl, Herr Bruder!« und »Ja-wohl, großer Anführer!« brüllten die Elfen durcheinander. Das konnte ja heiter werden.

»Ich gehe vor«, sagte ich zu Sofie, »wenn die Luft rein ist, gebe ich dir ein Zeichen. Du kommst dann mit den kleinen Spinnern nach, verstanden?« Meine Schwester nickte und machte ein wichtiges Gesicht. Ich öffnete die Kinderzimmertür nur ein wenig und quetschte mich durch den Spalt in den Flur. Papa war nirgends zu sehen. In der kleinen Abstellkammer unter der Treppe hatten wir einen langen Stock mit einem

Haken daran. Damit hangelte ich nach der Dachbodenklappe. Ich hatte Mama einmal dabei zugesehen, aber es war nicht so einfach, wie ich gedacht hatte. Endlich erwischte ich den Griff der Klappe mit dem Haken. Mit aller Kraft musste ich daran ziehen, dann öffnete sich die Luke und die Leiter kam zum Vorschein. Nur springend bekam ich die unterste Sprosse zu fassen und zog die Dachbodenleiter nach unten.

»Wie sollen wir da hoch kommen?«

Hinter mir stand die gesamte Elfensippe und starrte mich mit großen Augen an. »Ich habe doch gesagt, ihr sollt warten!«, fuhr ich Sofie an. Sie zuckte mit den Schultern, und das rosa Glitzer-Tutu wippte dazu. »Was soll ich machen? Sie sind eigensinnig und möglicherweise auch schlecht erzogen.« »Also ein wenig so wie du«, seufzte ich. »Ja«, antwortete Sofie, »so wie ich, bloß nicht so hübsch.« »Das ist hier auch kein Schönheitswettbewerb, sondern eine Rettungsmission«, murkte der Elfenchef. Mit beiden Händen versuchte er, Sofie beiseite zu schieben, doch meine Schwester bemerkte seine winzigen Hände nicht einmal. »Dürfte ich vielleicht bitte vorbei?«, fragte er gereizt. »Selbstverständlich, lieber Barmelbie, mein hochverehrter Oberelf!«, flötete Sofie und deutete einen Knicks an. Mit Mühe unterdrückte ich ein Kichern.

Barmelbie war inzwischen an der Leiter angekommen und versuchte, die unterste Sprosse zu erklimmen. Aber selbst wenn er sich auf die Zehenspitzen stellte, reichte er nicht hoch genug. Er war mindestens fünf Zentimeter zu kurz. »Wir brauchen entweder einen Träger«, verkündete er und musterte mich dabei skeptisch, »oder einen Aufzug. Ja, ich denke,



ein Aufzug ist eine gute Idee. Der Bruder scheint mir nicht kräftig genug, um die ganze Sippe dort hinauf zu tragen.«

Wie bitte? Der Oberhutzelzweg mit den Streichholzarmen hielt mich für einen Schwächling? Das verschlug mir glatt die Sprache. Sofie grinste. »Sei ihm nicht böse«, flüsterte sie, »er ist ein kleiner Angeber, aber möglicherweise muss man als Oberchef so sein.« »Zum hundertsten Mal: das heißt möglicherweise!«, zischte ich. Dann beugte ich mich so tief wie möglich zu Barmelbie hinunter und sah ihm in die Augen. »In Ordnung, Mister Oberknilch«, sagte ich mit meiner besten Gangsterboss-Stimme, »ich baue euch einen Aufzug. Aber«, an dieser Stelle zog ich eine Augenbraue hoch und kam ihm noch ein bisschen näher, »aber wenn ich nur die kleinste Beschwerde von dir höre, werde ich dich mit der Steinschleuder hoch auf den Dachboden schießen, haben wir uns verstanden?« Barmelbie nickte. Mit dem Zeigefinger schnippte ich lässig den winzigen Hut von seinem Kopf, dann drehte ich mich um und machte mich ohne ein weiteres Wort auf den Weg in den Keller. Ich war hier der Boss, ich hatte das Sagen und leitete die Rettungsmission, ich gab die Befehle, und ... ich hatte keine Ahnung, wie man einen Aufzug baut. Was soll's, dachte ich, im Keller würde ich etwas Brauchbares finden. Hoffentlich.

## 4

## UMZUG MIT AUFZUG

Da unsere Eltern so gut wie nie auf den Dachboden gingen (Papa hatte Angst vor Spinnen und Mama hasste Leitern, sie war nicht schwindelfrei), stapelten sie alles, was alt und kaputt war, im Keller. »Das kann man reparieren«, pflegte Papa zu sagen, bevor er einen wackeligen Stuhl, einen dreirädrigen Puppenwagen oder eine löcherige Gießkanne ins »Schrottasyl« brachte, wie Mama das nannte. Papa reparierte nie etwas. Und er warf auch nie etwas weg. Wenn es in diesem Haus also irgendwo Bauteile für einen Aufzug gab, dann im Keller. Ich hatte, wie gesagt, vom Aufzugbau keinen Plan, also schnappte ich mir einen leeren Karton und stopfte alles hinein, was irgendwie technisch aussah: einen Wagenheber (klar, der Aufzug musste ja nach oben), eine Kabeltrommel (vielleicht brauchten wir Strom), eine Luftmatratze (zur Sicherheit, falls der Aufzug abstürzte) und noch einiges mehr. Beim Blick auf das Sammelsurium in der Kiste wurde mir klar, dass ich mich ganz schön blamieren würde, wenn nicht zufällig ein Mechaniker unter den Elfen war. Trotzdem schleppte ich das ganze Gerümpel erstmal nach oben. Ich wollte Sofie nicht so lange mit den kleinen Nervensägen alleine lasse. Bestimmt hatten sie schon irgendetwas angestellt.

Sofie und die Elfenbande beobachteten aufmerksam, wie ich keuchend die schwere Kiste die Treppe herauf wuchtete. »Was ist da drin?«, fragte meine Schwester. »Bauteile für den Auf-